

Bayern ...

Fortsetzung von Seite 15

bilden Olympiastadion (78000 Plätze) und Olympiahalle (bis zu 14000 Plätze), Olympiaschwimmhalle (2000), Olympiaradstadion (5000), die Leichtathletikhalle (1000), das Eissportstadion (7000) und der 290 Meter hohe Olympiaturm ein architektonisch und landschaftlich faszinierendes Ensemble. Der Turm und das Zelt Dach, das mit fast 75000 m² die drei Hauptstadion überspannt, sind zu den Wahrzeichen des modernen München geworden – eine glückliche Ergänzung zu den großen historischen Bauten der Stadt. Karl Eisgruber betonte, daß der Olympiapark lebe. München kenne keine „olympischen Ruinen“. Jährlich kommen rund vier Millionen Besucher zu Veranstaltungen, zum Freizeitsport, zu Besichtigungen und Führungen – nicht gerechnet weitere Millionen von Spaziergängern. Das Leben im Park ist vielfältig: vom verträumten Picknick am Ufer des 80000 m² großen Olympiasees bis zum Fußball im Stadion, vom Minigolf bis zum Sechstages-Tage-Rennen, vom Tennis bis zu Popkonzerten. Die nacholympische Nutzung ist geprägt von großen Sportveranstaltungen, zum Beispiel 13 Weltmeisterschaften, sieben Europameisterschaften und 39 Deutsche Meisterschaften. Der Betrieb der Olympiaanlagen erfordert einen jährlichen Kostenzuschuß durch die Stadt München in Höhe von 10 Millionen DM. Dennoch bestätigte Stadtschulrat Loichinger dem Ausschuß, daß die Olympiaanlagen erheblich zur Verbesserung der Stadtkultur im Bereich Sport beigetragen haben.

Schließlich besuchte der Ausschuß noch die ISPO 1987, um sich über die neuesten Entwicklungen auf dem Sportartikel- und Freizeitmarkt zu orientieren. Dabei stellte der Ausschuß kritisch fest, daß die ISPO eine reine Ordermesse des Handels ist, und dabei der verbandspolitische und sportpolitische Hintergrund außer acht gelassen wird.

Wasserstraßen ...

Fortsetzung von Seite 17

ten Absenkungen werden von den Unternehmen auf eigene Kosten aufgefüllt. Und das von der WSV ausgebaggerte Material wird wieder in der Rhein verklappt.

Mehr Geschiebe allein genügt jedoch nicht, um starke Anlandungen einerseits, Erosionen andererseits auszugleichen. Zwei typische Regulierungsmaßnahmen werden derzeit untersucht. Ein Leitwerk in Längsrichtung des Stroms im Abschnitt Bonn-Beuel könnte die unerwünschten Anlandungen beheben, die immer wieder die Schifffahrt stark behindern. „Verwallung“ wird im Abschnitt Duisburg-Emmerich erwogen. Dort sollen Leitdämme, die sich etwa 2 Meter hoch über dem Vorland erheben, aber bei Böschungneigungen von 1:10 kaum wahrgenommen würden, das mittlere Hochwasser begrenzen, damit das notwendige Geschiebe im Strom bleibt.

Ohne solche Maßnahmen, die von den unteren Landschaftsbehörden und Naturschutzverbänden mißtrauisch beobachtet werden, gebe es, so meint der WSV, für die Häfen in NRW und für den Wettbewerb des Verkehrsträgers Rhein keine aussichtsreiche Zukunft.

Porträt der Woche

In wichtigen Grundfragen der nordrhein-westfälischen Wirtschaftspolitik zum Konsens zu gelangen, darin sieht der neue Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses des Landtags, Gerd Müller (46), eine seiner Hauptaufgaben. Noch heute zeigt der SPD-Abgeordnete Genugtuung darüber, daß es im Frühjahr gewissermaßen über Nacht gelungen ist, im Landtag wieder zu einer gemeinsamen „Stahlfraktion“ zu kommen. Damals war er als wirtschaftspolitischer Sprecher seiner Fraktion wesentlich am Zustandekommen einer gemeinsamen Stahlentschließung beteiligt. Jetzt setzt er seine Hoffnung darauf, daß in den nächsten Wochen und Monaten ein ähnlicher Konsens in der Kohlepolitik erzielt wird. In den Fraktionen von SPD und CDU sieht er bereits Ansätze dazu.

Der sozialdemokratische Wirtschaftspolitiker, der sein Studium in Bonn und Köln mit dem Examen zum Diplom-Kaufmann abschloß, räumt bereitwillig ein, daß Landeswirtschaftspolitik im wesentlichen appellatorischen Charakter besitze, weil die meisten Zuständigkeiten in Brüssel und Bonn lägen. Deshalb habe sich der Wirtschaftsausschuß auch nur selten mit Gesetzentwürfen zu befassen. Darauf komme es auch gar nicht an, denn: „Die Wirtschaft baut auf Stimmungen, Klima, Vertrauen, weniger auf direkte Handlungsanweisungen.“ Im Wirtschaftsausschuß glaubt er auch eine grundsätzliche Übereinstimmung festgestellt zu haben über das Ziel, Nordrhein-Westfalen ökonomisch und ökologisch zu erneuern; in seiner Einschätzung gibt es parteipolitische Unterschiede „nur in Nuancen“ darüber, wie dieses Ziel zu erreichen ist.

Als Müller 1980 erstmals in den Landtag gewählt wurde, brachte er berufliche Erfahrungen aus der Wirtschaft mit und wurde sogleich von seiner Fraktion in den Wirtschaftsausschuß entsandt. Zunächst hatte er bei Siemens in Essen und Düsseldorf in der Datenverarbeitung gearbeitet und war danach zur Siemens-Tochter KWU in seiner Heimatstadt Mülheim a. d. Ruhr gewechselt. Er habe immer „sehr gut damit leben können“, versichert er, gleichzeitig Angestellter eines Unternehmens, das auch Kernkraftwerke baut, und Mitglied einer Partei (seit 1961) zu sein, die sich für den Ausstieg aus der Kernenergie entschieden hat. Mit seinem Arbeitgeber habe es deshalb nie Ärger gegeben, im Gegenteil: „Ich konn-



Gerd Müller (SPD)

te vielfach moderierend tätig werden, häufig Gespräche vermitteln.“ Zum Jahresende allerdings will er sich beruflich verändern, er geht in die Wasserwirtschaft.

Bevor Müller in die Landespolitik wechselte, war er in seiner Geburtsstadt Mülheim elf Jahre lang kommunalpolitisch aktiv, insbesondere in der Stadtplanung und in der Wirtschaftsförderung. Bereits mit 34 Jahren wurde er zum Bürgermeister gewählt. Seine damaligen Ambitionen, nach einigen Jahren im Landtag dort Oberbürgermeister zu werden, hat er mittlerweile aufgeben müssen: Nach dem plötzlichen Tod des damaligen Amtsinhabers wurde Eleonore Güllentern in dieses Amt gewählt.

Seit 1985 gehört Müller auch dem Kulturausschuß des Landtags an. Daß Wirtschafts- und Kulturpolitik Berührungspunkte haben, verdeutlicht er an diesem Beispiel: Im Etat des Wirtschaftsministers werden neuerdings jährlich fünf Millionen DM für die Filmförderung bereitgestellt. Damit soll die Struktur der Filmwirtschaft in Nordrhein-Westfalen verbessert werden, wodurch auch neue Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Ebenso könnten diese Mittel dafür eingesetzt werden, auf dem Lande Kinos zu dörflichen und kleinstädtischen Begegnungsstätten auszubauen.

Daß Müller, der mit einer Schauspielerin verheiratet ist, ein Beispiel aus der Filmkultur wählt, ist kein Zufall: Über viele Jahre leitete er in Mülheim den örtlichen Film-Club. Er verschweigt auch nicht seinen fast schon esoterischen Filmgeschmack; seine Vorliebe gilt engagiert gemachten Kunstfilmen, etwa denen des Regisseurs Werner Nekes, der „seine Filme wie Musik aufbaut, mathematisch genau“. Besonders schätzt er klassische Musik. Sein Interesse an moderner Literatur könne er, so erzählt er bedauernd, aus Zeitmangel kaum noch befriedigen.

Ludger Audick